

Format de citation

Reinhard, Wolfgang: Rezension über: Bernhard Maier, Die Bekehrung der Welt. Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit, München: C.H. Beck, 2021, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 49 (2022), 3, S. 521-523, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b621220e3e534f9a80508b1fd9483c93>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die Vermittlung einer lebendigen historischen Glücksspielforschung und eine tiefergehende Einordnung des Themas bleiben daher eher rudimentär. Angesichts der Tatsache, dass die Fondazione Benetton ein Interesse an solchen Forschungen hat und der Hauptherausgeber mit ihrer Unterstützung auch die wissenschaftliche Zeitschrift „Ludica“ besorgt (darauf weist der Herausgeber in der Einleitung auch hin; 9), wäre dem Katalog sicher ein umfangreicherer und ambitionierter Textteil mit etwas ausführlicheren Abhandlungen zu wünschen gewesen. Von einer eingehenderen Behandlung der hier präsentierten Medien und Objekte und einer Einordnung in größere soziale, ökonomische und kulturelle Kontexte hätten schließlich sicher auch neugierig gewordene geschichtsinteressierte Besucher*innen bzw. Leser*innen, die nicht ‚vom Fach‘ sind, profitiert.

So liegt der Schwerpunkt des Bandes darauf, einem mehr oder minder breiten Publikum einen schön aufbereiteten, sehr ansprechenden Einblick in die reichhaltige Glücksspielkultur einer langen Frühen Neuzeit zu geben. Allerdings eröffnet sich damit eine Perspektive, der sich auch eine Fachwelt, der dieser Aspekt der Epoche trotz der zeitgenössischen Omnipräsenz von Glücksspielen oft vergleichsweise wenig bekannt ist, nicht verschließen sollte, zumal wenn sie sich für in den letzten Jahren stärker diskutierte Themen wie etwa materielle Kultur im Alltag interessiert.

Tilman Haug, Münster

Maier, Bernhard, Die Bekehrung der Welt. Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit, München 2021, Beck, 448 S. / Abb., € 32,00.

Auch der Verlag C. H. Beck setzt inzwischen auf Globalgeschichte. Auf „Die Verwandlung der Welt“ von 2010 folgte 2016 „Die Unterwerfung der Welt“ und 2017 „Der Morgen der Welt“. 2021 ist „Die Bekehrung der Welt“ an der Reihe, die allerdings in mancher Hinsicht weniger aufwändig ausfällt als die Vorgängerbände. Der Verfasser war zunächst als Keltologe ausgewiesen, aber mit starkem religionsvergleichendem Impetus. Inzwischen legt er als Religionswissenschaftler nach einer Geschichte der Religionen von 2018 eine Geschichte der christlichen Mission vor, freilich eher eine der Missionen im Plural. Denn nach einem Überblick über Antike und Mittelalter gliedert er den Stoff in zwölf primär geographisch, sekundär chronologisch angeordnete Kapitel: 1. die Karibik und Lateinamerika bis zum Niedergang der spanischen Kolonien, 2. die rivalisierenden Nationen und Konfessionen Nordamerikas bis zu den letzten Indianerkriegen Ende des 19. Jahrhunderts, 3. Vorderindien bis ins 18. Jahrhundert, 4. Japan bis zum Verbot des Christentums, 5. Kulturaustausch und Akkulturation in China bis zum Ende der frühneuzeitlichen Mission, 6. Inselwelten diesseits und jenseits des Äquators: die Philippinen, Indonesien, Melanesien, Polynesien und Australien, 7. die weniger bekannte zirkumpolare Welt beiderseits von Grönland und Alaska, 8. der Vordere Orient bis zum Ersten Weltkrieg, 9. Afrika unter dem Imperialismus, 10. Britisch-Indien, 11. Japan und 12. China im 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei ergeben sich für die Kapitel 3 bis 5 Probleme, weil Indien, Japan und China eine gemeinsame Missionsgeschichte haben und gemeinsam Teil der Geschichte der europäischen Expansion in diesen Raum seit den Portugiesen sind, diese Zusammenhänge aber nicht deutlich werden. In der Regel werden die übrigen Kapitel nämlich mit einem überzeugenden Überblick über die Ereignisgeschichte eröffnet. Darauf folgen dann jeweils als Episoden die großen und kleinen Themen der Missionsgeschichte wie Encomienda und Völkerrecht, Paraguay-Reduktionen, puritanische Neu-England-Missionare, Heilige wie die Irokesin Katharina Tekakwitha, Akkulturationsexperimente der Jesuiten in Amerika und in Asien, melanesische Cargo-Kulte,

Orientmissionare und Armeniermorde, Kongogräuel und deutsche Kolonialherrschaft, Theosophie und Taiping. Dabei werden immer wieder auch die sprach-, kultur- und naturwissenschaftlichen Leistungen von Missionaren angesprochen und deren einschlägige Bücher genannt. Missionen wie diejenige in Lateinamerika hatten ihre eigene Literaturgeschichte (71–75), andere dienten als Themen der Literatur oder sogar als Themen populärer Jugendbücher (195–199). Manche Details verblüffen und erweisen sich dennoch als zuverlässig wie zum Beispiel ein bestimmter Feuerländer als wahrscheinliches Vorbild für den inzwischen angefochtenen schwarzen Kinderbuchhelden Jim Knopf (217). Allerdings gehört die Paraverkaste an die Ostküste Indiens, nicht an die Westküste (114), und der Missionar Matteo Ricci blieb nicht bei der Kleidung buddhistischer Mönche, sondern wechselte zu derjenigen konfuzianischer Literaten, was sogar ein ausschlaggebender missionsstrategischer Schritt war (163). Aktuelle Fragestellungen und Theorien werden eingangs nur erwähnt und dann von Fall zu Fall kurz angesprochen, vor allem das Schlüsselproblem des gegenseitigen Missverständens von Kulturen und den fragwürdigen Folgen der abendländischen Hermeneutik (172, 191), aber auch die Rolle kultureller Vermittler (99). Von Totemismus (193), von Manitou (103), von der Mana-Theorie und dem angeblichen Urmonotheismus (194), von Schamanismus (219) und Fetischismus (254) ist die Rede. Besondere christliche Richtungen wie die Erweckungsbewegung (239) oder die Heiligungsbewegung und Glaubensmission (324f.) kommen zur Sprache. Über die Auseinandersetzung mit dem Hinduismus (288) und dem Buddhismus (309) hinaus geht es auch um die Rolle westlicher Esoterik (132, 293–296). Das ungeheuer reiche und ins Detail verliebte, weitgehend zuverlässige Buch ist allerdings weniger eine Geschichte der Mission als der Missionen oder sogar der einzelnen Missionare mit vielen Einzelheiten zu ihrer Herkunft und ihren Familien, ihren Organisationen und Veröffentlichungen. Zum Beispiel erfahren wir, dass die neu gegründete Rheinische Mission 1829 zur Erinnerung an ihre Mutterstadt Barmen ihre erste Station in Südafrika Wupperthal nannte, während die Stadt Barmen-Elberfeld selbst 1930 diesen Namen erhielt. Anschließend ist dann wieder von den verschiedenen Missionaren, ihren Aktivitäten, Wirkungsstätten und Veröffentlichungen die Rede (260). Auf der anderen Seite werden manche derartige Geschichten aber zu früh abgebrochen. Japans heimliche Christen (Kakure Kirishitan) überlebten eben nicht nur über 200 Jahre Verfolgung, sondern blieben weiter bei ihrem japanisierten Christentum (155). Franz Michael Zahn kritisierte nicht nur deutsche Schnapsimporte nach Afrika, sondern auch den Missionarsrassismus (266). Wilhelm Gunders nationalsozialistische (311) und Johann Baptist Anzers imperialistische (325) peinliche Aktivitäten sollten auch nicht verschwiegen werden. Die frühe katholische Koreamission begann tatsächlich ohne Missionare. Das hatte die nicht erwähnte, aber aus heutiger Sicht höchst bemerkenswerte Folge, dass die Laienchristen sich kurzerhand selbst die Sakramente spendeten (312f.). Offensichtlich ist Vertiefung nicht die Sache dieses Buches. Ansätze zu einer Gesamtperspektive (191, 338) bleiben oberflächlich und werden durch an und für sich durchaus lehrreiche Abschnitte über Religionswissenschaft, Missionsfilme und Missionsmuseen ersetzt (339–352). Kein Wort über das brennende Problem des Wandels vom einst selbstverständlichen Heilsexklusivismus, der ewigen Verwerfung aller Ungetauften zum aktuellen Inklusivismus, der Mission weitgehend überflüssig macht. Diese Entwicklung ist doch im Zusammenhang mit der Kolonialgeschichte zum einen und den Konfessionsgegensätzen zum anderen der Grund, weshalb die vielen Details überhaupt interessant sind. Zu der verkürzten Perspektive des Buches passt auch seine reiche Bibliographie, die nämlich fast nur Veröffentlichungen seit 2000 erfasst; bereits Titel aus der Zeit von 1990 bis 1999 sind Ausnahmen. Auch wenn dieses Verfahren aktuellen Vorstellungen von Wissenschaft entsprechen mag – Missionsgeschichte ist so nicht möglich. Sie braucht Ver-

tiefung durch fundamentale Arbeiten wie diejenigen von Mariano Delgado zu Lateinamerika, von Georg Schurhammer zu Franz Xaver, von Josef Franz Schütte zu Japan oder die missionsgeschichtlichen Quellenbände der Jesuiten.

Wolfgang Reinhard, Freiburg i. Br.

Meumann, Markus / Andrea Pühringer (Hrsg.), The Military in the Early Modern World. A Comparative Approach (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 26), Göttingen 2020, V&R unipress, 312 S. / Abb., € 45,00.

Die „neue Militärgeschichte“, wie sie in den späten 1990er Jahren auch in der deutschsprachigen Frühneuzeitforschung definiert wurde, ist mittlerweile in die Jahre gekommen und muss neu gedacht und modifiziert werden. So betont Markus Meumann in der Einleitung des vorliegenden Sammelbandes, dass die Forschung seit dem Zweiten Weltkrieg eher eine Sozialgeschichte des Militärs geschrieben und den Sprung hin zu einer Kulturgeschichte organisierter Gewalt erst in den letzten Jahrzehnten geschafft habe (12–24). Die neuste Veröffentlichung der Reihe „Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit“ versucht deshalb, sich dieser Thematik grundlegend neu zu nähern. Die Herausgebenden des Bandes begnügen sich deshalb nicht mit einer simplen Neuabhandlung, sondern geben sich sichtlich Mühe, die wissenschaftliche Betrachtung der „neuen Militärgeschichte“ international zu denken. Dies wird bereits im Inhaltsverzeichnis des in englischer Sprache erschienenen Bandes ersichtlich: Neben einschlägigen Autor*innen aus dem deutschsprachigen Raum sind ebenfalls Beitragende aus den Vereinigten Staaten, Frankreich, Spanien, den Niederlanden, Finnland und Japan vertreten.

Die im Sammelband erschienenen Beiträge sind bis auf den Beitrag von Daniel Krebs Ergebnis einer 2013 abgehaltenen Tagung und – angelehnt an deren Programm – je nach geografischer Zugehörigkeit des Untersuchungsgegenstandes in vier Sektionen gegliedert („I. The Empire“, „II. Western Europe“, „III. North-Eastern Europe and South-Eastern Europe“ und „IV. East Asia and North America“), die sich jeweils aus drei Beiträgen und einem einleitenden Kommentar zusammensetzen.

Die erste Sektion wird von Andrea Pühringer mit einem anschaulichen Beitrag über die Entwicklung der österreichisch-habsburgischen Militärfinanzierung und -administration im 16. und 17. Jahrhundert eröffnet, in dem sie mit dem Narrativ einer österreichischen Stagnation und Rückständigkeit mit Verweis auf die vielen verwaltungs- und finanztechnischen Neuerungen in der Frühen Neuzeit aufräumt. Auch Carmen Winkel demontiert die sich ähnlich hartnäckig haltende Erzählung vom allein dem König hörigen preußischen Militär. Winkel kann unter anderem an dem anschaulichen Beispiel der sogenannten Sterbepferde zeigen, wie abhängig der preußische König von seinem Offizierskader war, wenn es um die Rekrutierung von Soldaten und das Treffen wichtiger Entscheidungen ging. Abschließend adaptiert Stefan Kroll Rudolf Vierhaus' Begriff der „Lebenswelten“ (Rudolf Vierhaus, *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung*, in: *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, hrsg. v. Hartmut Lehmann, Göttingen 1995, 7–28) für die Armee Kursachsens und stellt nicht nur argumentativ überzeugend heraus, dass das Soldatentum eine Transformation von dinglicher zu ideologischer Motivation durchlief, sondern auch, dass die Soldaten keine abgekapselte soziale Gruppe darstellten und sich in verschiedenen Lebenswelten gleichzeitig bewegten.

In der zweiten Sektion kann Olaf van Nimwegen direkt an diese Argumentation anknüpfen, indem er die mannigfaltigen Wechselwirkungen zwischen der niederlän-